

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Noten-, Buchstuf- und Tapetendrucker, Notenscheher und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Fernschreibern. des D. Seufelder-Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich freitags. Abonnementpreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. In gleichen durch alle Buchhandlungen und Postämtern. (Post-Zig.-Katalog Nr. 2678.) Für die Länder des Weltpostvereins Mk. 1,25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Conrad Müller, Ostschloß-Str. 20, wohn alle Korrespondenzen, Anzeigen, Besetzungen und Geldbeträge zu senden. Redaktionsschluß: Dienstag.

Insertion.

Für die dreizehnpaltige Zeitspalte oder deren Raum 25 Pf., bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Weibung der Abonnementbeiträge, sowie Vereinsanzeigen 10 Pf. Zeilen nach Vereinbarung.

Wohin steuert die kapitalistische Entwicklung?

Eine volkswirtschaftliche Studie. Schluß.

Auf die Fehler des Bernstein'schen Rechenexempels hat besonders H. Cunow in einem Artikel der "Neuen Zeit" (Nr. 12, 17. Jg. 1. Band 1898 — 99) verwiesen, und u. A. erklärt: „Statistisch zeigen, wie schon Genosse Barbus in Nr. 22 der „Säch. Arbeiter-Zeitung“ hervorgehoben hat, oft einzelne Industriezweige eine unerwartet große Anzahl Kleinbetriebe; sieht man jedoch näher zu, so findet man, daß diese Kleinbetriebe entweder vom Großbetriebe völlig abhängige hausindustrielle Betriebe sind, oder daß sie für die Großbetriebe gewisse Vor- oder Teilarbeiten liefern. Manchmal sind sie überhaupt nur auf dem Papier vorhanden, so z. B. in der Tapetenindustrie. Hier bezeichnen sich manche kleine Mittelbetriebe als Fabriken, welche teils bestimmte Handdruckerarbeiten liefern, die für die Gesamtproduktion gar nicht in Betracht kommen, teils noch niemals selbst eine Stückware fabriziert haben. Es lassen sich wohl eine ganze Reihe von Betriebszweigen kleingewerblicher Natur aufzählen, denen eine ökonomische Bedeutung gar nicht beizumessen ist, die aber von der amtlichen Statistik als selbständige Klein- und Mittelbetriebe mit aufgezählt werden.“ Die „Westiger“ führen ein kümmerliches Dasein, und ihre ganze wirtschaftliche Selbständigkeit gründet sich auf intensivste Lehrjahrsausbeutung, oder auf die fortgesetzt im Steigen begriffene Frauen- und Kinderarbeit. Es ist also kein besonderer Grund vorhanden, der die Annahme für ein Steigen des Volkswohlfandes rechtfertigen könnte. Herr Dr. Paul Westphalen, der mit dem Marxismus viel radikal verfuhr als Bernstein, stützt seine wissenschaftlich — kritische Abschlagung der Marx'schen Verelendungstheorie vor allem darauf, daß er unter öfterem Hinweis auf die Daten, womit Bernstein, wie wir gesehen haben, generalisiert, — erklärt: „Wer die Marx'sche Literatur kennt, weiß, daß heute kaum ein namhafter Schüler von Karl Marx der Ansicht huldigt, daß das Proletariat sich unter stets schlechter werdenden Lebensbedingungen entwickelt. Die berühmte Stelle im „Kapital“, wo vom Wachstum des Elends, des Drucks, der Knechtschaft, der Entartung, der Ausbeutung die Rede ist, wird längst nicht mehr so schroff interpretiert, und es würde daher wenig Zweck haben, heute noch auf der Verelendungstheorie irgendwie einzugehen.“ Das ist in der That sehr Nobel abgethan. Nur vergisst Herr Dr. Westphalen die alte Waise Wahrheit, daß man unter dem Begriffe der Verelendung nicht bloß physisches Elend zu verstehen hat, sondern auch die relative Verarmung und Entbehrung einer Klasse, deren Lebensbedingungen in gar keinem Verhältnis zu dem vorhandenen Produktionsmittel und zum gesellschaftlichen Reichtume überhaupt stehen. Der beliebte Hinweis auf England, wo sich die Löhne und die Arbeitsbedingungen überhaupt die letzten Jahre steigend gebessert haben, mag also

ganz richtig sein, aber er beweist nichts, wenn man bedenkt, daß der vorhandene Reichtum kolossal angewachsen und der Arbeiter sich Bedürfnisse angeeignet hat, die er früher nicht kannte. Auch in manchen anderen Ländern ist der Lohn des Arbeiters gestiegen. Dafür wuchs aber auch der Massenreichtum, der Luxus und die Verschwendungssucht jener Klassen von Glückseligern, denen gegenüber sich der Arbeiter selbst bei Löhnen, die man gemeinhin als gut bezeichnet, arm, elend, und unglücklich fühlt. Auch Deutschland hat ausnehmend gute Wirtschaftsjahre hinter sich, und trotzdem sind die Lebensbedingungen der Arbeiter, wie selbst von den Gewerbeaufsichtsbeamten bestätigt wird, — nicht damit gleichen Schritt haltend gestiegen. Aber auch absolut hat die Zahl derer zugenommen, die von den Vorteilen, die die moderne Produktion Einzelnen bietet, ausgeschlossen sind. In übersichtlichen Figuren hat diesen die Tendenz der Akkumulation deutlich zeigende Entwicklungsprozess Deutschlands in der Periode 1875—1895 die „Säch. Arb.-Zeitung“ im Oktober 1899 durch folgendes Schema dargestellt:

Die gesamte ortsanwesende Bevölkerung Deutschlands betrug im Jahre 1875 42 727 360 Seelen, sie stieg bis 1895 um 22,36 Prozent (1895 52 279 901). Um mehr als das Doppelte wuchs die gewerbliche Einwohnerschaft, nämlich von 6 579 951 auf 10 239 853 oder um 55,62 Prozent. Zum größten Teil wird dieser Ueberschuß Gewerbetreibender von der Landwirtschaft gespeist sein. Es ist der Uebergang vom Agrarstaat zum Industriestaat, der uns aus diesen Zahlen entgegenleuchtet. In wieviel Betrieben war nun die gewerbliche Bevölkerung untergebracht? Es waren:

Table with 3 columns: Kleinbetriebe (unter 5 Gehilfen), Großbetriebe (m. ab 5 Gehilf.), Summa. Rows for 1875 and 1895.

Die Gesamtzunahme der Betriebe um ungefähr 200 000 fällt in der Hauptsache auf die Betriebe mit mehr als 5 Gehilfen. Doch ist die Abgrenzung unter und über 5 Gehilfen in beiden Jahren nicht identisch, da der Mangel einer genauen Definition des Begriffes „Gehilfen“ 1875 mitarbeitende Familienangehörige u. s. w. zum Teil unberücksichtigt ließ.

Genauer sind natürlich die größeren Betriebe erfaßt. Man zählte:

Table with 3 columns: 1875, 1895. Rows for Betriebe mit 51—200 Personen, 201—1000, über 1000.

Während also die Kleinbetriebe (bis 5 Gehilfen) in den 20 Jahren nur um 2,2 Proz. wuchsen, vermehrten sich die Großbetriebe (mit mehr als 50 Personen) von 8 479 auf 18 900 oder um 122,2 Prozent!

Diese Entwicklung tritt noch deutlicher hervor, wenn wir die Zahlen des gewerblichen Personales selbst hinzuziehen. Das zeigt sich auch, daß die Bedeutung des Kleingewerbes durch die Zahl der Betriebe — hier zählt ja z. B. jeder Kleinmeister als ein Betrieb — ungemein übertrieben wird.

Es waren gewerblich thätig: in Kleinbetrieben (bis 5 Gehilfen) 1875 4 159 231, 1895 4 755 849; in Großbetrieben (über 5 Gehilfen) 1875 2 420 720, 1895 5 585 004.

Betrug das Personal der Großbetriebe 1875 kaum die Hälfte desjenigen der Kleinbetriebe, so übertraf es 1895 daselbe schon um fast 3/4 Millionen. Die wichtigsten aller gewerbestatistischen Zahlen sind für uns die Angaben über die soziale Schichtung der Gewerbetätigen, das Verhältnis der selbständigen (Gehilfen, Arbeiter).

Table with 3 columns: Selbständige, Unselbständige. Rows for Kleinbetriebe 1875, 1895 and Großbetriebe 1875, 1895, and Summe 1875, 1895.

In diesen Zahlen läßt sich der kapitalistische Prozess gleichsam in Händen greifen. Während in den 20 Jahren, wie wir oben sahen, die gesamte Reichsbevölkerung um fast 10 Millionen stieg, hat die Zahl der Unternehmer sich verringert. 150 000 Kleinmeister sind von der Entwicklung über Bord geworfen, jährlich also durchschnittlich 7500 Kleinmeister! Die Unselbständigen sind in dieser Zeit um 3,67 Millionen gewachsen, das heißt, sie haben sich verdoppelt.

Die Anzahl der Verwaltungsbeamten (technisches und Aufsichtspersonal) läßt sich nur für die Großbetriebe aus der Summe der Unselbständigen herauslösen. Da steben den 115 416 Beamten im Jahre 1875 879 642 im Jahre 1895 gegenüber. Eine solche Vermehrung um 229,2 Prozent weist auf die Zunahme und Ausbreitung der Großbetriebe und Kleinbetriebe hin, in denen der Generalkaß der Chef ein ganzes Heer von Beamten zwischen sich und den „gemeinen Industriesoldaten“ schleht.

Das Anwachsen der Frauenarbeit als Symptom des vordringenden Kapitalismus tritt in folgenden Zahlen hervor. Es gab: 1875 583 185 Arbeiterinnen (resp. Beamtinnen) 1893 1 640 390

Stellen wir die charakteristischen Momente des sozialen Verschiebungsprozesses noch einmal zusammen: Von 1875—1895

Die Unternehmer verringerten sich — 0,31 Proz. die Unselbständigen vermehrten sich — 100,91 Proz. darunter die weibl. Unselbständigen — 181,24 Proz.

Fällt man sich noch vor Augen, daß eine große Zahl derer, die Bernstein's Statistik unter die selbständigen Kleinbetriebe reibt, sich kümmerlich fortkristet, und schwer ums Dasein kämpft, so ist es jedenfalls gewagt, von einer aufsteigenden Tendenz der wirtschaftlichen Verhältnisse zu sprechen.

Man hat gegen Marx eingewendet, daß „von einer beständig abnehmenden Zahl der Kapitalmagnaten“ heute nicht mehr gut gesprochen werden kann. Berücksichtigt man, daß Marx ausdrücklich von einer abnehmenden Zahl spricht, welche alle Vorteile dieses Umwandlungsprozesses usurpieren

und monopolisieren“, so wird man bei der hier aufgezeigten Tendenz, die die Entwicklung aufweist, nicht im Zweifel sein, daß gerade alle Vorteile dieses Prozesses immer weniger Menschen zugute kommen, während andererseits „die Klasse des Gläubigen, des Drucks und der Ausbeutung beständig wächst“. Sind nun die „imminenten Gefährden der Entwicklung“ richtig, dann haben wir uns über die rosafarbene Zukunft des Kapitalismus nicht zu täuschen. Ob er von heute auf morgen schon abhanden wird, ist schließlich eine Frage, so heiß sie auch bei der Aufrollung berartiger Thematika umstritten zu werden pflegt, — die uns ziemlich kühl lassen kann. Ein Körper, der bereits innerlich durchsucht und äußerlich zerfressen und von reinen Eiterbeulen besetzt ist, stirbt ab, ohne Rücksicht darauf, ob die Zahl seiner Tage mit apokalyptischer Sicherheit vom Arzte festgestellt werden können oder nicht. Als historische Grundlage der sozialen Revolution bezeichnet Marx im „Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie“, eine gewisse Stufe der Entwicklung auf der die materiellen Produktionsverhältnisse oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigentumsverhältnissen, innerhalb derer sie sich bewegt hatten, — geraten.“ Daß die soziale Revolution, die nun darauf erfolgt, plötzlich, etwa über Nacht, eintreten werde, das anzunehmen, für so kindlich wird man wohl den genialen Denker Marx nicht halten. Vielmehr spricht er ausdrücklich von einer Epoche sozialer Revolution, die nunmehr eintritt. Die Revolution kann also eintreten langsam, schrittweise, mit der allmählichen Einführung eines gedachten Gesellschafts-ideales oder aber die Produktivkräfte, die gegen die Produktionsverhältnisse in der Form der nicht aus der Welt zu schaffenden Krisen, rebellieren, sprengen den alten Zustand durch irgend eine plötzliche Erschütterung. Das Letztere ist wenigstens in einzelnen Staaten unwahrscheinlich. England beispielsweise nimmt in bezug der Exportverhältnisse eine gewisse Monopolstellung in der Weise ein, daß es infolge seiner anderen Völkern vorangegangenen kapitalistischen Entwicklung die Hauptabgabengebiete auf dem Weltmarkt usurpierte, welche Sonderstellung auch auf dem Gebiete der Behandlung, die die englische Bourgeoisie sozialen Fragen angedeihen läßt, darin zum Ausdruck kommt, daß das Unternehmertum bei Weitem mehr Verständnis für Arbeiterforderungen besitzt, als dies sonst anderwärts der Fall ist. Die Wahrscheinlichkeit liegt aber nahe, daß mit dem Verlust der bevorzugten Stellung Englands auf dem Weltmarkt auch die Arbeitsverhältnisse eine Aenderung erfahren. Schon bei dem letzten englischen Maschinenbauerstreik zeigte sich eine hartnäckige Unnachgiebigkeit der Unternehmer, die naturgemäß die Stellung der Gewerkschaften zunehmend erschwert.

Wie und auf welche besondere Art also angefaßt höher Möglichkeiten der kapitalistische Zusammenbruch erfolgen wird, das gehört gewiß mehr oder minder in das Gebiet rein hypothetischer Behauptungen. Ob er erfolgt durch irgend ein Auftreten einer plötzlichen Erscheinung, die eine Erruption bewirkt, oder successive durch den Bankrott einzelner sozialer Einrichtungen, das ist schließlich von untergeordneter Bedeutung, und für eine wissenschaftliche Erörterung der Frage belanglos. Uns, die wir vor der Hand im Gegenwartskampfe unter dem Einflusse der kapitalistischen Produktionsweise leben, muß es sich in erster Richtung darum handeln, den Massen Einbild in das Gebiete des gesellschaftlichen Mechanismus zu verschaffen, um sie heranzubilden für die ernste Würdigung der großen Fragen unserer Zeit. In der Erfüllung dieser Aufgabe gipfelt die Erziehung jener Armee, die, wie Zola so schön in „Germantale“ sagt, „langsam in den Furchen leimt, und heranwächst für die künftige Ernte, deren Triebe bald aus der Erde hervorbrechen müssen“. Fr. L.

Die Vertrauenskommission der Lithographen Deutschlands

hat an die Kartographen Berlins das folgende Anschreiben gerichtet, welches auch den Kollegen anderer Städte in beliebiger Anzahl zur Verfügung steht. Es ist auf demselben noch Platz vorhanden, um (eventl. auf hektographischem Wege) eine Versammlungseinladung und die Adresse des Vertrauens-

mannes anzubringen. Bestellungen wollen umgehend an Kollegen Tischendörfer, Berlin O., Sophienstraße 20 gerichtet werden.

**An die Kartographen Deutschlands!
Werte Kollegen!**

Seit 10 Jahren besteht ein über ganz Deutschland verbreiteter Verein der Lithographen, Stein-drucker und Berufsgenossen, welcher fast 6000 Mitglieder zählt. Derselbe hat den Zweck, die Berufsverhältnisse aller Lithographen zu verbessern und dahin zu wirken, daß Lohn, Arbeitszeit, Geschäftsordnung, Arbeitsraum, Lehrlingsausbildung u. den Wünschen der Kollegen einträglich entspricht. Manche Errungenschaften hat der Verein bereits zu verzeichnen, aber ungleich rascher und umfangreicher wären die Erfolge, wenn alle Kollegen diese Bestrebungen durch ihre Mitgliedschaft und Mitarbeit unterstützen möchten.

Der Verein hat aber gleichzeitig noch sehr wichtige innere Einrichtungen. Es sind dies: Reise-, Arbeitslosen- und Unmangelskosten-Unterstützung, Rechtsschutz, Arbeitsnachweis, Bibliothek, Mustersammlungen und das wöchentlich erscheinende Fachorgan die „Graph. Presse“ und die monatlich erscheinende technische Beilage „Graphische Rundschau“. Auf die allgemeine Ausbildung wird durch Darbietung wissenschaftlicher Vorträge besonders Gewicht gelegt, auch durch Unterhaltungsabende, Kränzchen und Ausflüge für Erholung gesorgt und das kollegiale Einvernehmen gepflegt. Wahrlich ein ebenso notwendiger als nützlicher Verein, dem jeder Kollege im wohlverstandenen eigenen Interesse angehören müßte. Auch die Sache der Kartographen findet im Verein volles Verständnis und eifrige Förderung, so daß wir diese Kollegen ebenfalls dringend ersuchen möchten, dem Verein beizutreten.

Es ist ein ganz unzutreffender Einwand, wenn gesagt wird, die Kartographen und Chromo- bzw. Merkantillithographen hätten nichts miteinander zu thun. Alle sind Steindruckner, haben als Gehilfen gleiche Interessen und arbeiten unter denselben Verhältnissen, meist auch in ein und demselben Geschäft. Die Kartographie ist ein Teil der Lithographie und hat mit den übrigen Spezialabteilungen die gleiche technische Grundlage.

Zur Hebung der Berufsfrage kann ein kleiner abgeordneter Kollegenkreis gar nicht beitragen, er muß vielmehr in größeren Organisationen aufgehen, wenn er irgend etwas Nennenswertes erreichen will. Sondervereine haben durchweg eine sehr geringe Bedeutung und führen auch meist ein sehr erbärmliches Dasein.

Sind denn nun in der Kartographie so prächtige Zustände, daß man sich damit zufrieden geben kann? Ketneswegs! Die Lehrlinge bekommen während der ganzen Lehrzeit keinen Pfenning, müssen sich ihre Arbeitsmittel selbst beschaffen, ihre Krankenkasse, sowie das Schulgeld selbst bezahlen und erhalten nach dem Auslernen 60, 70 und 80 Mk. monatlich, das ist nicht einmal 15, 18 und 20 Mk. wöchentlich. Die Gehilfen bekommen nur nach großen Pausen kleine Zulagen, so daß erst nach 20—25 Jahren ein Monatsgehalt von 125 Mk., also ein Wochenlohn von kaum 30 Mk., herauskommt. Das Durchschnittsgehalt dürfte nach angestellten Berechnungen (bei Ausscheldung der Oberlithographengehälter) etwa 95 Mk. monatlich betragen, das ist wöchentlich 22 Mk. Für das Ueberstundenwesen besteht ein gewisser Zwang, aber keine entsprechende Entlohnung. Nur dadurch, weil die Kartographen irrigerweise ihre Gesamteinnahmen (mit der Entschädigung für nachfolgende Ueberstunden) als ihr Gehalt betrachten und dasselbe monatlich ausbezahlt erhalten, befinden sie sich oft in der wunderlichen Vorstellung, eine gute Entlohnung zu haben. Hier könnte die Zahlung von Wochenlöhnen eine geradezu ermächtigende Wirkung ausüben. Dabei bedenken die Kartographen nicht, daß für sie nicht nur vielfach 10—15 stündige, sondern auch 7 Arbeitstage in der Woche vorhanden sind und die Tätigkeit der Kartographen noch mehr wie die der übrigen Lithographen für Leben und Gesundheit sehr bedenklich ist. Das Durchschnittsalter der Lithographen beträgt nur 39 Jahre und von 100 verstorbenen Kollegen hatten bisher noch amtlicher Statistik 55 derselben die Lungenschwindsucht.

Wird es also in den kartographischen Verhältnissen tatsächlich nichts zu verbessern? Das kann nach obigen Mitteilungen kein einsichtiger Kollege

mehr behaupten. Es handelt sich also nur noch um den guten Willen der Einzelnen, dieser Einladung zu entsprechen und sich mit denen zu gemeinsamer Arbeit zu verbinden, mit denen sie zusammengehören. Die Chromolithographen haben durch schnittlich eine günstigere Entlohnung als die Kartographen, sie haben auch darum gekämpft. Ohne Vereinigung gibt es keine Kämpfe und ohne diese wieder keine Verbesserungen. Dabei kann sich alles in höchsten, besonnenen, maßvollen und achtbaren Formen abwickeln. Durch eine kürzlich stattgehabte Versammlung der Kartographen, in welcher der Referent die Ueberstundenarbeit besonders eingehend behandelte, wurden die Kollegen einer großen Berliner Firma angeregt, wegen eines Lohnzuschlags von 25% zu den Ueberstunden vorstellig zu werden. Diese Forderung wurde ohne weiteres bewilligt; dem Verein traten sofort 15 Kartographen bei. Ein ähnliches Vorgehen in dieser oder jener Frage ist überall möglich und erfolgreich, wo die Kollegen zu der Einsicht gekommen sind, daß die Hebung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im wesentlichen ihre eigene Sache ist und daß sie, besonders, um das Errungene auch festhalten zu können, einer kräftigen Organisation bedürfen. Daher müßte auch jeder Kartograph dem Verein der Lithographen u. beitreten. Der Beitrag beträgt wöchentlich 40 Pf. Anmeldungen werden in der Versammlung und vom Unterzeichneten gerne entgegengenommen.

Liegt der Abschluß von Tarifgemeinschaften im Interesse der Arbeitnehmer?
(Schluß.)

Schon dieser Umstand, welcher dazu angethan ist, das bisherige für die Arbeitnehmer äußerst ungünstige Abhängigkeitsverhältnis zu einem Mitbestimmungsrecht umzuformen, läßt die Tarifgemeinschaft als vorteilhaft und deshalb erbreitenswerter erscheinen. So ist denn auch die Abneigung gegen Tarifgemeinschaften, oder besser gesagt, Tarifverhandlungen, in den Gewerkschaften immer mehr im Abnehmen begriffen. Während man früher vielfach in den Gewerkschaften in der Hauptsache eine Retrennungsschule für die politische Partei erblickt und die Kämpfe derselben oft nur um des Kampfes willen führte, d. h. um die Massen in Bewegung zu bringen“, sieht man heute auf einen wesentlich ganz anderen Standpunkt, indem man eingesehen hat, daß die Gewerkschaftsbewegung keine spezifisch sozialdemokratische, sondern eine proletarische Klassenbewegung darstellt. Die Gewerkschaftsorganisationen stehen heute fester und besser da denn jemals, ihr Fortschritt ist unverkennbar aber auch notwendig. Die wirtschaftliche Hochflut der letzten fünf Jahre ist vorüber und wir befinden uns heute inmitten einer allgemeinen wirtschaftlichen Krise. Die Zeiten übermäßiger Gewinne der Industriellen sind vorüber und der Rückschlag auf den Warenmarkt mit unvermeidlicher Sicherheit ist eingetroffen. Die Auskisten sind keine besonders günstigen und damit ist auch die Situation, in welcher sich die Gewerkschaften vor Eintritt der Krise befanden um ein bedeutendes verschoben, indem ihre Existenz stets von dem jeweiligen Stand der Konjunktur abhängig ist, resp. bestimmt werden muß. Es gilt heute ganz besonders gut getroffen zu sein, um etwaigen Verschlechterungsversuchen der Unternehmer mit der notwendigen Energie entgegen treten zu können, deshalb ist auch die augenblickliche Situation besonders geeignet, die Vorteile tariflicher Verhandlungen in einem günstigen Licht erscheinen zu lassen. Während Berufs-, resp. Organisationen, bei welchen eine solche nicht besteht, unter den gegebenen Verhältnissen fortgesetzt Kämpfe für Abwehr etwaiger Verschlechterungen zu führen haben, ist den durch tarifliche Verhandlungen geschützten Arbeitern auch in der wirtschaftlich ungünstigen Periode eine gewisse Stabilität der Lohn- und Arbeitsbedingungen garantiert und somit ein rapides Herabsinken des Lohnes um ein bedeutendes erschwert. Auch dieser Punkt spricht ganz bedeutend für die Vorteile einer Tarifgemeinschaft, insbesondere dann, wenn man in Betracht zieht, daß Organisationen selber nur zu oft das im schweren Kampf Errungene durch eine wirtschaftliche Krise wieder fallen lassen mühten, um es schließlich später, bei aufsteigender Konjunktur, auf's neue zu erkämpfen. Der Einwand, daß derartige Vereinbarungen die Arbeiter oft zu lange binden und dieselben schließlich bei zufällig günstiger Konjunktur auf weitere Verbesserungen momentan verzichten müssen, erscheint mir im Hinblick auf die vorstehend angeführte Tatsache nicht als schwerwiegend genug, um die durch eine Tarifgemeinschaft gewonnenen Vorteile als hinlänglich erscheinen zu lassen. Berücksichtigen wir ferner, daß durch die Einführung einer Tarifgemeinschaft auch der Lehrlingsfrage in unserem Berufe, die gewiß, und das ganz besonders in der Lithographie, zu einer der drängendsten Fragen gehört, eine normale Verhältnisse entsprechende Regelung erfahren würde, so dürfte uns dieselbe immer annehmbarer erscheinen, ja und wenn, wie wir es beispielsweise im Buchdruckergewerbe vor nicht allzulanger Zeit unter dem sogenannten

* Dieser Behauptung entsprechen wir ganz entschieden, denn uns ist nicht ein Streik bekannt, der nur um des Streikes wegen geführt wurde. In selbst der Kampf in Versammlungen und in der Presse gegen die Unternehmer hatte immer und stets seine Ursache in mangelhaften Lohn- und Arbeitsbedingungen. Die Redaktion.